

kleine, sich zu einem Kreis zusammenschließende Bläschen bildeten sich an der Oberfläche. Einen »Kuss der Götter« hatte ihre Mutter es genannt. Gedankenversunken blickte Anjali in die Teetasse und betrachtete das zarte Gebilde. Sie mochte es nicht zerstören.

»Guten Morgen, Memsahib«, hörte Anjali eine Stimme wie aus weiter Ferne und sah hoch. Bob, ihr englischer Butler, stand, wie immer perfekt in dunklem Anzug gekleidet, neben dem Tisch. Über dem Arm trug er ihren Mantel. Er blickte seine Chefin befremdlich an, ließ seinen Blick über ihre ungewohnte Kleidungswahl huschen, wagte aber nicht zu fragen. »Bitte, wir sollten aufbrechen, der Wagen steht bereit.«

Anjali brauchte einige Sekunden, bevor sie in die Wirklichkeit zurückfand. Der Tee war inzwischen kalt, der »Kuss der Götter« verschwunden. »Bob, ich brauche heute keinen

Mantel.«

Sein ungläubiges Gesicht amüsierte sie. »Memsahib, wissen Sie nicht, wie kühl es in den Bergen sein kann?«

»Selbstverständlich. Ich wurde dort oben geboren und spürte Tag für Tag Hunger und Kälte. Doch die Götter haben mich für ein anderes Leben auserwählt. Und nenne mich nicht Memsahib, sondern Madame wie in England.«

»Ich werde Sie Memsahib nennen, das passt besser zu Ihnen. Natürlich nur, wenn Sie erlauben«, fügte er rasch hinzu, verbeugte sich knapp und strich dabei verlegen über den Mantel.

Anjali sah ihn an und nickte. »Bob, richten Sie dem Chauffeur bitte aus: Bevor wir zur Plantage fahren, möchte ich zum Tempel von Nuwara Eliya. Ich will den Göttern danken und sie gütig stimmen.«

Bob stellte sich hinter ihren Stuhl, um ihr

beim Aufstehen behilflich zu sein. Sie suchte mit den Füßen nach den Gummitretern, die sie unter dem Tisch ausgezogen hatte – auch nach all den Jahren konnte sie Schuhe noch immer nicht leiden –, schlüpfte hinein, stand auf und schritt in ihrem schäbigen Sari zum Ausgang. Der Türsteher öffnete ihr höflich die Tür, so wie er es bei allen Gästen tat. Die Goldknöpfe seiner Uniform glänzten in der Morgensonne. Anjali dankte ihm, und Bob drückte ihm einen Rupianschein in die Hand. Die Kühle der Nacht war feuchter Wärme gewichen. Anjali blieb stehen, atmete tief ein und beobachtete die weißen Wolkengebilde, die sich langsam über den blauen Himmel schoben. Wieder einmal bemerkte sie, wie sehr sie die Schwüle, das Singen der Vögel und dieses helle Licht in England vermisste. Einige lärmende Touristen drängten neben ihr durch die Tür und eilten zu einem bei laufendem Motor wartenden Bus.

»Wie kann sich die Frau so ein teures Hotel

leisten?«, fragte eine dickliche Engländerin und zeigte mit der Hand in Anjalis Richtung.

»Sicherlich hat sie einen spendablen Liebhaber. Sieht ja umwerfend aus«, antwortete ein Rothaariger und kicherte.

»Bis vor kurzem hätte man eine derart ärmlich gekleidete Person in diesem Hotel nicht angetroffen«, sagte eine andere Frau.

Den folgenden abfälligen Bemerkungen hörte Anjali nicht mehr zu. Sie kannte Bob lange genug und spürte seinen aufsteigenden Ärger. Er wollte etwas auf die Ungehörigkeiten seiner Landsleute erwidern, aber sie legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm. »Bitte, Bob, ich wünsche keinen Wortwechsel.«

»Was bilden die sich ein?«, zischte Bob und blickte sich suchend nach dem Fahrer um. Der lag dösend etwas entfernt im Schatten eines gigantischen Frangipani, dessen Blütenduft schwer in der Luft hing.

»Hari!«

Bobs Rufen schreckte ihn auf. Der schwächliche Mann stürzte herbei, verbeugte sich ungeschickt und öffnete Anjali die hintere Wagentür. »Bitte, Memsahib, entschuldigen Sie, aber ich habe Sie zwischen den anderen Gästen nicht gesehen.«

Seine Worte nahm sie kaum zur Kenntnis. Sie ärgerte sich noch immer über die bornierten Engländer und sank in den Sitz des Autos. Sie fühlte sich mut- und kraftlos. Diesen Zustand kannte sie nicht. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Waren es die gehässigen Bemerkungen gewesen, die sie so getroffen hatten? Sie fand keine Erklärung für die Stimmungsschwankungen und begann, an dem geplanten Vorhaben zu zweifeln. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, der Puls raste. Sie spürte wildes Klopfen an den Schläfen. War es Angst vor dem Wiedersehen mit den Teepflückerinnen ihres ehemaligen Zuhauses? Oder der Gedanke an die Mutter, die diesen Tag